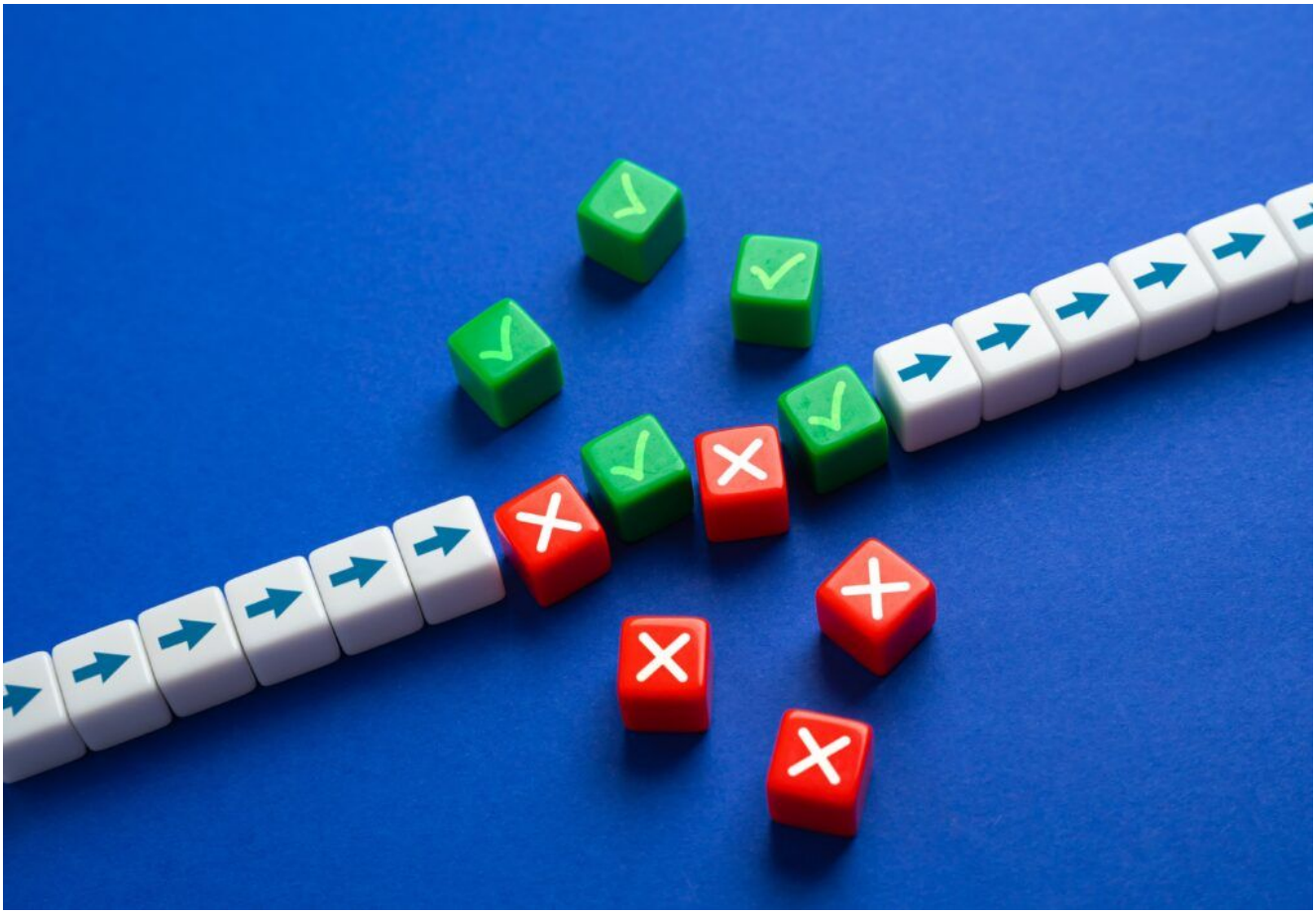
Vom 19. ins 21. Jahrhundert: Ist das selektive Schulsystem auf der Sekundarstufe I noch zeitgemäss?

Category: Blog
geschrieben von Gastautor | 20. März 2025



Mein Interesse an schulischen Fragen wurde durch meine beiden Kinder geweckt. Ab der 5. Klasse drehte sich alles nur noch um die Noten in den selektionsrelevanten Fächern Deutsch, Französisch und Mathematik – und darum, ob es für die Stufe mit erweiterten Anforderungen reicht oder „nur“ für die Grundanforderungen. Das setze sich dann in der Oberstufe fort, dort lautete die Frage: Muss ich absteigen oder darf ich aufsteigen? Diese starke Fokussierung auf die Noten in den selektionsrelevanten Fächern führt dazu, dass Fächer, die für viele technische und handwerkliche Berufe wichtig sind, wie zum Beispiel NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) und Gestalten, abgewertet werden.



Hanspeter Stalder, ehem. Schulkommissionspräsident Stadt Bern: Grosse Unterschiede in den Regionen.

Seither habe ich mich intensiv mit der Volksschulbildung auseinandergesetzt und bin dabei auf, aus meiner Sicht, gravierende Unstimmigkeiten gestossen.

Bereits 1995 stellte die Pädagogische Kommission der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) die Fragwürdigkeit der Trennung in Leistungszüge fest. Selbst in einer vierzügigen Sekundarstufe I lassen sich Überschneidungen zwischen dem tiefsten und dem höchsten Zug nicht vermeiden [1]. Diese grossen Überschneidungen wurden seither vielfach in allen untersuchten Fächern über die Jahre und in allen Kantonen bestätigt [2-6].

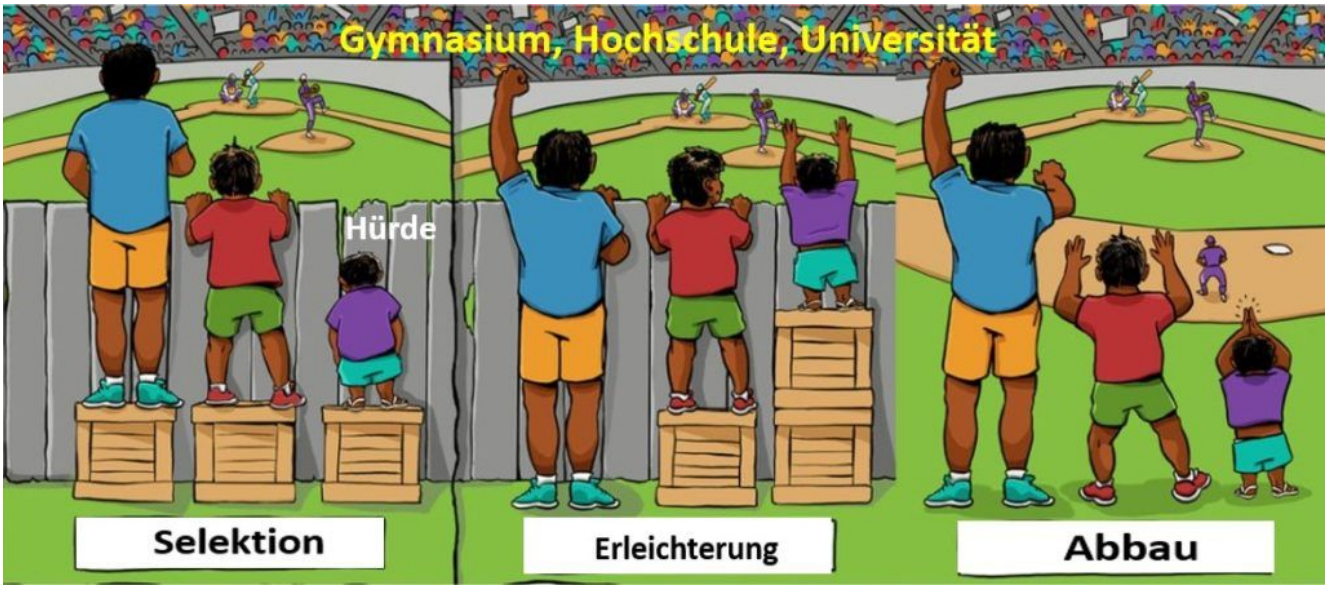
Die Aufteilung der Jugendlichen in verschiedene Schultypen auf der Sekundarstufe I verfolgt das Ziel, leistungshomogene Gruppen zu bilden. Dies soll eine bessere Passung ermöglichen, die wiederum zu erhöhter Motivation und einer verbesserten Leistungsentwicklung führen soll. Wie die EDK jedoch bereits 1995 feststellte, ist es fragwürdig, wenn nicht gar unmöglich, leistungshomogene Klassen zu bilden.

> *Besonders irritierend finde ich dabei, dass im Kanton Bern lediglich zwei Sprachfächer und Mathematik entscheidend für die Einteilung in Leistungszüge sind.*

Besonders irritierend finde ich dabei, dass im Kanton Bern lediglich zwei Sprachfächer und Mathematik entscheidend für die Einteilung in Leistungszüge sind. Nach der Logik der besseren Passung müsste diese Einteilung konsequenterweise in allen Fächern erfolgen.

Auch ist es für mich nicht nachvollziehbar, dass es je nach Wohnort bzw. Schulkreis grosse Unterschiede bezüglich der Verteilung von Klassen mit Grundansprüchen gibt. Im Kanton Luzern werden lediglich 16 % der Schülerinnen und Schüler in eine Klasse mit Grundansprüchen eingeteilt, während es im Kanton Wallis 44 % sind [7]. Doch selbst innerhalb von Stadtquartieren zeigen sich erhebliche Unterschiede: Im Berner Kirchenfeldquartier besuchen nur 17 % der Schülerinnen und Schüler eine Klasse mit Grundanforderungen, während es im Quartier Bern-Bethlehem 72 % sind [8]. Diese Unterschiede lassen sich kaum durch tatsächliche Leistungen oder pädagogische Kriterien erklären. Vielmehr scheint hier deutlich zu werden, dass die Kinder an die regionalen Ansprüche angepasst werden.

Bereits die grossen Unterschiede je nach Wohnort sowie die erheblichen Leistungsüberschneidungen zeigen, dass diese durch die sogenannte Durchlässigkeit nicht ausgeglichen werden können. Niveauwechsel in der Oberstufe erfolgen lediglich im einstelligen Prozentbereich – und meist in Richtung eines tieferen Niveaus [9]. Mit anderen Worten: Die ursprüngliche Einteilung bleibt in der Regel bestehen. Zwar gibt es einzelne Jugendliche, die von der Durchlässigkeit profitieren, häufig dank der Unterstützung engagierter Lehrpersonen. Doch solche Fälle sind die Ausnahme und nicht die Regel.



Aber auch das Etikettieren der Schülerinnen und Schüler mit „nur Grundanforderungen“ bzw. „erweiterte Anforderungen“ hat vor allem für die Jugendlichen mit Grundanforderungen im Zeugnis negative Folgen wenn es um die Berufswahl geht. Ihnen stehen viele anspruchsvolle Lehrstellen oder der Zugang zu weiterführenden Schulen nicht oder nur auf Umwegen offen. Wenn man bedenkt, dass ein grosser Teil der Jugendlichen je nach Wohnort, Elternhaus oder Klasse (Referenzgruppeneffekt) oft zufällig eingeteilt wird, wird deutlich, wie viele Talente auf diese Weise verloren gehen. Genau dies zeigt die Studie der Wirtschafts-Strategieberatungsfirma Oliver Wyman aus dem Jahr 2023 mit dem Titel *„Bildungsgerechtigkeit: Eine Chance für die Schweizer Wirtschaft“*. Ein zentrales Fazit der Expertinnen und Experten lautet: *„Förderung statt Selektion – die Abschaffung der Selektion in der Sekundarstufe I als oberstes Gebot.“* [10]. Dieses Phänomen wurde auch in der Schweizer TREE-Studie (*Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben*) der Universität Bern gut dokumentiert. Die Langzeitstudie begleitete über 6’000 junge Menschen aus der Schweiz während 15 Jahren und zeigte eindrücklich, wie stark soziale Herkunft und regionale Unterschiede den Bildungs- und Berufsweg beeinflussen [11].

In einer Antwort auf eine Interpellation im Jahr 2008 mit dem Titel *„Wie lässt sich das streng selektive Schulsystem weiterhin rechtfertigen?“* äusserte sich der Berner Regierungsrat wie folgt: *„Heute wenden Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern viel Energie für die Selektion auf. Dieser Aufwand könnte sinnvoller in eine differenzierte Förderung der Schülerinnen und Schüler gesteckt werden.“* [12]. Aus meinen zahlreichen Gesprächen mit Lehrpersonen,

Schulleitungen, Eltern und Kindern sowie aus meinen eigenen Erfahrungen scheint mir, dass diese Aussage auch heute noch gültig ist – vielleicht sogar mehr denn je.

> *Dass man auf der Oberstufe auch in heterogenen Klassen unterrichten kann, zeigt sich eindrücklich im Kanton Bern. Hier werden bereits über 45 % der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I ganz oder mehrheitlich in gemischten Klassen unterrichtet.*

Dass man auf der Oberstufe auch in heterogenen Klassen unterrichten kann, zeigt sich eindrücklich im Kanton Bern. Hier werden bereits über 45 % der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I ganz oder mehrheitlich in gemischten Klassen unterrichtet. In der öffentlichen Volksschule gibt es heute Oberstufenmodelle, die bei gleichem Lehrplan und gleichen Ressourcen in gemischten Klassen unterrichten: 31 % der Schülerinnen und Schüler werden in gemischten Stammklassen unterrichtet, wobei nur in den Fächern Deutsch, Französisch und Mathematik nach Leistungsniveau getrennt wird (Modell 3b). Bei 15 % werden sogar alle Fächer in gemischten Klassen unterrichtet (Modell 4), und an sechs Standorten in Mosaiksekundarschulen findet der Unterricht jahrgangsgemischt statt [13, 14]. Zählt man zusätzlich noch die Eingangsstufe und die Mittelstufe hinzu, so findet an über 80 % aller Schulen im Kanton Bern Unterricht in gemischten Klassen statt.

> *Warum dies nicht an sämtlichen Oberstufen möglich sein sollte, kann ich nicht nachvollziehen.*

Warum dies nicht an sämtlichen Oberstufen möglich sein sollte, kann ich nicht nachvollziehen. Aus meiner Sicht besteht die grösste Heterogenität ohnehin beim Schuleintritt in der Eingangsstufe. Einige Kinder haben grosse Schwierigkeiten mit der Unterrichtssprache und kennen noch keinen einzigen Buchstaben, während andere bereits den Stoff der ersten Klasse beherrschen. Ich habe grössten Respekt vor der pädagogischen Höchstleistung, welche diese Lehrpersonen tagtäglich erbringen.



Froh, dass die Verbände
es erkennen.

Die schulische Selektion wurde im 19. Jahrhundert in einer Gesellschaft eingeführt, die stark durch soziale Stände geprägt war. Kinder aus Bauern- und Arbeiterfamilien besuchten die Realschule (Grundanforderungen), während Bürgerkinder in die Sekundarschule (erweiterte Anforderungen) gingen [15]. Dieses selektive System hatte damals das Ziel, die soziale Ordnung zu bewahren und die Bildung an die Bedürfnisse der jeweiligen sozialen Schichten anzupassen. Heute steht die Volkschule vor ganz anderen Herausforderungen, darunter der Lehrpersonenmangel, die Digitalisierung und der Umgang mit künstlicher Intelligenz. Meiner Meinung nach, kann man die Anforderungen des 21. Jahrhunderts nicht mit Methoden aus dem 19. Jahrhundert lösen.

Ich bin sehr froh, dass der Verband der Schulleitenden Schweiz (VSLCH) das Thema der Selektion aufgegriffen hat. Aber auch der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer (LCH) ist daran ein umfassendes Faktenblatt zum Thema schulische Selektion zu erstellen. Diese beiden Verbände sind prädestiniert aus der Sicht von Praktikerinnen und Praktikern das Thema zu beleuchten. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, dass solche Initiativen bereits nach dem Bericht der EDK im Jahr 1995 angestossen worden wären.

Literatur:

[1] Perspektiven für die Sekundarstufe I, EDK, Pädagogische Kommission

Studiengruppe Gestaltung der Sekundarstufe I, Bern 1995

[2] PISA 2006: Porträt des Kantons Bern (deutschsprachiger Teil)

[3] PISA 2009: Portrait des Kantons Bern

[4] PISA 2012: Porträt des Kantons Bern (deutschsprachiger Teil)

[5] Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule im Kanton Zürich, 2010

[6] PISA 2012: Porträt des Kantons Solothurn

[7] Bundesamt für Statistik, Sekundarstufe I: Selektion, 2024

[8] Kanton Bern, Interpellation Krähenbühl (SVP), Vorstoss Nr.: 159-2022

[9] Bildungsbericht Schweiz 2023

[10] Studie vom Beratungsunternehmen Oliver Wyman und Allianz Chance+ «Bildungsgerechtigkeit – Chance für die Schweizer Wirtschaft», Juni 2023; online

[11] Dissertation von Thomas Meyer: «Wie das Schweizer Bildungssystem Bildungs- und Lebenschancen strukturiert. Empirische Befunde aus der Längsschnittstudie TREE», Bern 2018.

[12] I 127/2008 Baltensberger, Zollikofen (SP-JUSO) vom 10.04.2008, 2008.RRGR.2442

[13] Kanton Bern: 2019.ERZ.469 / 671031

[14] Mosaikschulen: https://www.mosaik-sekundarschulen.ch/

[15] Von der Sekundarschule zur Gesamtschule? Liselotte Lüscher, hep Verlag 2016